

Woran das Denkmal «Le Fritz» erinnert am Tag der Aerophilatelie 2024 Ce que le monument «Le Fritz» rappelle lors de la Journée de l'aérophilatélie 2024



Peter Meier
vsf.mont@bluewin.ch

Die Ajoie, das ist dieser kleine Zipfel im Nordwesten der Schweiz, der an Frankreich angrenzt. Dort war während des Ersten Weltkrieges einiges los. *L'Ajoie, c'est cette petite pointe au nord-ouest de la Suisse, limitrophe de la France. Il s'y passait beaucoup de choses pendant la Première Guerre mondiale.*

Die Ausgangslage: Nach Beginn des Krieges befürchtete die Generalität vor allem im Nordwesten des Landes wegen der exponierten Lage der Ajoie die Verletzung der Schweizer Neutralität.

Die Mobilisation von schweizweit 220'000 Wehrmännern und 45'000 Pferden fand am 3. August 1914 statt. Zehntausende Soldaten hatten den Auftrag, die Ajoie gegen Angriffe kriegsführender Länder zu schützen, wobei bemerkt werden muss, dass der Pruntrut-Zipfel im Falle einer Invasion nicht verteidigt worden wäre, denn die Armee hatte ihre Stellungen auf der Kreta des Höhenzuges von Les Rangiers, dort, wo zehn Jahre danach «Le Fritz» stand. Mehr dazu später.

Die Verletzungen der Schweizer Neutralität erfolgten meist durch unbeabsichtigte Luftangriffe deutscher und französischer Flugzeuge, deren Piloten die Orientierung verloren hatten. Der erste Angriff einer fliegenden Kiste auf Pruntrut erfolgte am 31. März 1916. Die Schäden hielten sich in Grenzen. Der Divisionskommandant vermutete, dass französische Flieger dafür

verantwortlich waren. Doch die lokale Bevölkerung, vorwiegend Frankreich zugetan, war skeptisch. Sie konnte nicht glauben, dass französische Piloten Porrentruy mit einer deutschen Ortschaft verwechselt hatten. Sie sollte recht behalten, denn auf einem Bombenfragment klebte ein Zettel mit einer Gebrauchsanweisung für den Abwurf von 20-kg-Bomben in deutscher Sprache (Abb. 1). Der deutsche Gesandte überbrachte dem Bundesrat «das lebhafteste Bedauern» der Reichsregierung. Die Piloten hätten die Orientierung verloren und sich über der Stadt Belfort geglaubt. Deutschland werde selbstverständlich für den entstandenen Schaden aufkommen.

Es folgte die «Kartuschen-Affäre». Die Ajoulots fragten sich: Warum haben die in Pruntrut stationierten Soldaten nicht das Feuer auf das Flugzeug eröffnet? Tatsache ist, dass den Wachsoldaten einige Tage vor dem Zwischenfall die Munition weggenommen wurde, weil es zuvor bei Übungen zu Unglücksfällen gekommen war. Zwei Stunden nach dem Bombenabwurf erhielten die Ortswachen

Abb. 1

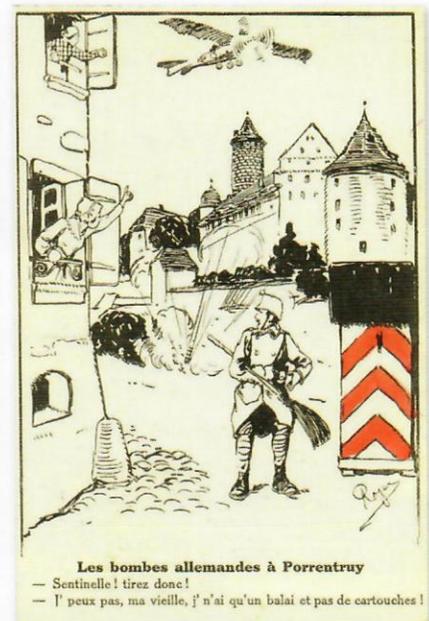


Abb. 2



Abb. 4



Abb. 3

ihre Munition zurück. Auf Ansichtskarten machte man sich darüber lustig (Abb. 2): «Wache! Schiessen Sie!» «Ich kann nicht, ma vieille, ich habe nur einen Besen, aber keine Munition!»

Beleuchtung der Landesgrenze

In der Folge wurde die Landesgrenze mit Fahnen und Lichtern besser gekennzeichnet. Sobald es die Witterung erlaubte, konnte man auch eine intensive Luftaufklärung durch Beobachtungsbalons und Flugzeuge beobachten; wenn es dunkel war, im Licht von Scheinwerfern und Leuchtraketen. Mit grossen, nachts beleuchteten Kreuzen im Westen von Pruntrut wurden Piloten darauf aufmerksam gemacht, dass sie sich über schweizerischem Territorium befanden. Abb. 3 zeigt «La grande croix lumineuse pour la défense aérienne» bei Tageslicht.

Durch die nächtliche Beleuchtung der Grenze erhoffte man sich, von weiteren Angriffen verschont zu bleiben. Die Ajoulots konnten es nicht lassen, sich über diese Massnahme lustig zu machen, indem sie die grossen beleuchteten Kreuze durch Lampions ersetzten (Abb. 4): «Und schon wieder ein (deutsches) Flugzeug. Dieser dort (oben) kann nicht sagen, dass er sich getäuscht hat.»

Die vielen Vorkehrungen in Sachen Fliegerabwehr konnten nicht verhindern, dass am 24. April 1917 erneut Bomben auf Pruntrut fielen; dieses Mal mit weit grösseren Schäden (Abb. 5). Es war 22.20 Uhr an einem Dienstagabend, als eine gewaltige Detonation die ganze Stadt erzittern und aufwachen liess. Eine geschockte Bewohnerin des betroffenen Gebäudes: «Sehen Sie, was aus ihm geworden ist: Es ist nichts mehr übrig. Alles ist kaputt, zerbrochen. Ich war gerade hier und nähte am



Abb. 5



Abb. 6

Tisch, als ich einen Knall hörte und sofort gegen den Ofen geschleudert wurde, während sich mein Haus mit einem Höllenlärm füllte. Wenn man den Schaden sieht, den die Bomben angerichtet haben, ist man erstaunt, dass kein einziger Mensch bei dieser Katastrophe ums Leben gekommen ist. Es ist ein wahres Wunder.» Auch die Häuser in der näheren Umgebung der Bombeneinschläge wurden nicht verschont: «Man sieht nur zerbrochene Fensterscheiben und geknickte Fensterläden. 100 m vom Ort der Explosion entfernt, im Viertel Prévoyance, wurden die Fenster eingedrückt.» Für dieses Missgeschick musste sich diesmal Frankreich entschuldigen.

Die Fliegerabwehr konnte den Angriff nicht abwehren, obwohl General Ulrich Wille eine «batterie de canons 7,5 cm» aus Airolo in die Ajoie beordert hatte. Eine Ansichtskarte vom September 1917 zeigt sie fünf Monate nach dem zweiten Bombardement vor der Kulisse Pruntruts bei der Arbeit. Mit Feldstechern wird nach feindlichen Fliegern Ausschau gehalten; Soldaten halten neue Munition bereit (Abb. 6).

«Liebe Eltern. Wir haben unser neues Kantonnement bezogen. Wir sind um 11 Uhr in Villars angekommen. Die Nacht war sehr kalt. Wir sind in einem kleinen Weiler, wo es kein Feuer hat.»

Text auf Ansichtskarte vom 13. August 1915

Mal die Franzosen, mal die Deutschen

Am 23. März 1918 erfolgte der dritte Angriff auf Pruntrut. «Gegen 10 Uhr abends wurden mehrere ausländische Flugzeuge beobachtet. Die Scheinwerfer traten in Aktion. Die örtliche Behörde bestätigt, dass neun Bomben auf Porrentruy abgeworfen wurden. Das Flugzeug muss deutsch gewesen sein, da französische Batterien geschossen haben. Es gab keine Verletzten.» In der gleichen Nacht wurden Delle und Boncourt bombardiert. Dieses Mal mussten sich wohl die Deutschen entschuldigen. Mehrere Häuser wurden beschädigt. Personen wurden keine verletzt. Das Einschlagsloch, das eine Bombe neben dem Haus der Familie Amstutz verursacht hatte, war gross genug, dass sich Soldaten und Kinder darin präsentieren konnten (Abb. 7).

Und dann geschah noch das: Am 7. Oktober 1918, um etwa 9.40 Uhr, wurde bei Miécourt, etwa 9 km von Pruntrut entfernt, ein Beobachtungsballon, obwohl mit aufgemalten Schweizerkreuzen

und Schweizerfahnen gekennzeichnet, von einer deutschen Flugmaschine angegriffen und abgeschossen. Das Problem: An Bord befand sich als Beobachter Leutnant Walter Flury aus Grenchen, der damals 22 Jahre alt war. Er hatte keine Chance. Der Ballon geriet sofort in Brand und stürzte ab. Abb. 8 zeigt einen Fesselballon im Jura; am Boden ein 8,4-cm-Geschütz.

Noch am gleichen Tag stattete der deutsche Gesandte in Bern Bundespräsident Gustave Ador einen Besuch ab, um ihm sein tiefes Bedauern auszusprechen. Das Politische Departement protestierte energisch auf den Angriff auf einen Ballon der neutralen Schweiz und verlangte, dass der schweizerischen Regierung vollständige Genugtuung zuteilwerde. In den «Münchener Neuen Nachrichten» konnte man lesen, dass der Tod eines Schweizer Offiziers als Opfer eines betrüblichen Irrtums im deutschen Volke allgemein tief betrauert werde. Der Pilot wurde zur Verantwortung gezogen und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Heute erinnert das «Monument Flury», eine Tafel auf einem Findling bei Miécourt, an das traurige Schicksal des Ballonoffiziers.

74 der 800 Grenzverletzungen während des Ersten Weltkrieges erfolgten in der Ajoie. Wenn die Grenzwatchen nach sechs Wochen abgelöst wurden, marschierten sie zurück in ein Schulhaus oder in eine Scheune eines der kleinen Dörfer in der Ajoie. Ansichtskarten, die von Soldaten an ihre Familien oder Freundinnen gesandt wurden, zeugen davon (Zitat und Abb. 9).



Abb. 7



Abb. 8

Abb. 9: Text auf der Rückseite dieser Karte, die einen Reiter der Kavallerie am Ausgang von Villars in Richtung Frankreich zeigt: «Heute ist die letzte Woche, die wir in Villars-sur-Fontenais verbringen werden.»



Gilberte de Courgenay

Geboren wurde Gilberte-Elisa Montavon am 20. März 1896. Als sie zehn Jahre alt war, kaufte ihr Vater, an sich ein Uhrmacher, das Hotel de la Gare gegenüber dem Bahnhof von Courgenay, eine Bahnstation von Porrentruy entfernt. Gilberte, die im ersten Kriegsjahr 18 Jahre alt war, wurde im Service eingesetzt. Zuvor hatte sie ein Deutschschweizjahr in Zürich absolviert, das Pendant zum damaligen Welschlandjahr deutschschweizer Mädchen. Die charmante Kellnerin war hübsch, liebenswürdig, fröhlich und unbeschwert. Verbundenheit schuf auch ihr phänomenales Namensgedächtnis, dank dem sie die Soldaten schon beim zweiten Lokalbesuch mit Namen begrüßte. Diese Frau aus der französischsprechenden Ajoie, die der Liebling von Deutschschweizer Soldaten war; hielt das Land auf mythische Art und Weise zusammen (Abb. 10).

Zu einer Lichtgestalt wurde Gilberte de Courgenay vor allem wegen des düsteren geschichtlichen Hintergrundes. Man muss sich die Lage, in der sich diese Männer befanden, vor Augen führen: Sie waren meist während Monaten weg von zu Hause, fern von Frau und Kindern, denen der Ernährer fehlte. Erwerbsersatz gab es noch nicht und für den Dienst am Vaterland erhielten die Soldaten nur einen kleinen Sold. Die 80 Rp. pro Tag blieben fast bis zum Kriegsende unverändert. Die Verpflegung war karg, übernachtet wurde im Stroh.

Viel zum Ruhm der liebenswerten Kellnerin hat das ihr gewidmete Lied «La petite Gilberte de Courgenay» beigetragen. Hanns in der Gand machte das von den beiden Entlebucher Militärmusikern Robert Lustenberger und Oskar Portmann getextete und komponierte zweisprachige Lied bekannt. Die Uraufführung fand am Silvester 1915 im Hotelsaal statt, wo das Lied vor Gilberte und versammelter Mannschaft vorgetragen wurde.

Schweizweit bekannt wurde die legendäre Kellnerin auch durch den Film «Gilberte de Courgenay», der während des Zweiten Weltkrieges unter der Regie von Franz Schnyder entstand. Anne-Marie Blanc verkörpert die arbeitsame Soldatenmutter, die sich um die Nöte ihrer Soldaten kümmert und sie notfalls auf ihre patriotischen Pflichten aufmerksam macht. Sie war das Ideal der Frau in der geistigen Landesverteidigung.

Nach ihrer Hochzeit zog Gilberte nach Zürich. 1957 starb sie an einem Krebsleiden und wurde auf dem Friedhof Nordheim in Zürich begraben.

«Le Fritz»

An all diese Ereignisse erinnerte ab 1924 die «Sentinelle (Wacht) des Rangiers», ein Denkmal, das der Bildhauer Charles L'Eplattenier geschaffen hatte. Das stramme Aussehen des Soldaten mit dem Langgewehr erinnerte die französischsprachige Bevölkerung an einen preussischen Soldaten, und so bekam das Denkmal bald einmal den liebevollen Namen «Le Fritz» (Abb. 11). Tausende Philatelisten haben die Vignette mit dem wehrhaften Soldaten und den zwei Flugzeugen (manchmal fehlt eines) auf ihre Briefe und Karten für den Kurierflug vom 31. August 1924 von Delémont über La Caquerelle nach Lausanne geklebt.

Unverschuldet wurde «Le Fritz» 1984 erstmals von jurassischen Separatisten vom Sockel gestürzt; 1989 ein zweites Mal, diesmal unwiederbringlich. «Da haben sich die jungen Spunde der



Abb. 10

Béliers wirklich den falschen Feind ausgesucht, um sich gegen Bern aufzulehnen», bemerkte Francis Erard, ehemaliger Direktor von Pro Jura. Die Organisation hatte 1924 das Denkmal ermöglicht und unter anderem die jurassische Fahne kreiert. Auch ich, ein Ajoulot, kann da nur den Kopf schütteln, verkörperte doch «Le Fritz» die vielen Soldaten, vorwiegend aus der deutschsprachigen Schweiz, die während des Ersten Weltkrieges auch die Verfahren der Separatisten vor Angriffen kriegsführender Mächte beschützt hatten. ●



«La petite Gilberte de Courgenay»



Erste Strophe:

By Pruntrut im Jura,
da hät en Wirt es Huus.
Da luegt es Meitschi alli Stund
dreimaal zum Fenschter uus.
Und fragsch du denn d'Soldate,
wer ächt das Meitschi sei,
so lupft es jedem Schwyzerbueb
sys Herz und au sys Bei.

Refrain:

C'est la petite Gilberte,
Gilbert' de Courgenay;
Elle connaît trois cent mille soldats
et tous les officiers.
C'est la petite Gilberte
Gilbert' de Courgenay;
on la connaît dans toute la Suisse
et toute l'armée.

Abb. 11

Quellen:

L'Impartial. Journal quotidien. La Chaux-de-Fonds. 27 avril 1917
La Liberté. Journal politique, religieux, social. Fribourg. 25 mars 1918
Werner Ryser: 1914-1918: Willensnation auf dem Prüfstand. 2014
Andrea Kucera: Deutsche Bomben auf Pruntrut. 2015
Brotschi Peter: Der Tod bei der Grenzbesetzung. Schweizer Soldat. 2003
Beat Kuhn: Vom Mythos einer Kellnerin. Bieler Tagblatt vom 10. Juli 2020
Urs Maurer: Le Fritz - Opfer des Jurakonfliktes. swissinfo vom 22. Juni 2004
Ansichtskarten aus der Sammlung des Autors